

Adi Mira Michaëls

# Έννοια Modi

η τελευταία ευκαιρία

## Das Modi-Konzept

Die letzte Chance – Beginn

**Leseprobe**



Verlag des Instituts Drachenhaus  
© 2019 Babenhausen, Süd-Hessen

# RECHTLICHES VORWORT DES VERLEGERS

Die Jugendkriminalität hat sich in den letzten Jahren verändert. Immer mehr Jugendliche kommen mit ganzen Paketen von Straftaten vor Gericht, in den wenigsten Fällen ist kein BTM<sup>1</sup>-Missbrauch mit dabei. Die Jungs und Mädels sehen es „locker“, ohne sich über die Folgen Gedanken zu machen.

Viele Jugendliche verdienen sich den eigenen „Stoff“ durch das Dealen von Kleinmengen. Dabei merken sie auch, wie viel „leichter“ es ist, auf diese Weise an sehr viel mehr Geld zu kommen, als durch ehrliche Arbeit.

„Gut“, dass „wir anderen“ durch ehrliche Arbeit oft gar nicht zu Geld kommen, oft genug trotz Fulltimejobs am Rande der Existenz balancieren, vor allem, wenn noch Familie und Kinder dranhängen, davon soll hier einmal nicht die Rede sein. Ausnahmsweise.

Bei den Jungs, von denen dieser vollkommen fiktive Roman handelt, ist über die Jahre mehr als nur eine Verurteilung zustande gekommen; sie alle haben schon Sozialstunden, Freizeitarrrest (der findet nur an den Wochenenden statt), Jugendarrest (wochenweise), Sozialbetreuung und Jugendamt hinter sich ... das Problem ist leider, dass es nicht funktioniert hat – in diesen Fällen.

Für ganz „hoffnungslose“ Fälle gibt es einige, ganz wenige Sonderbetreuungsprogramme, alle immer unter höllischem Kostendruck: Vom Segelschiff, über Bauernhöfe, vom offenen Projekt bis zum streng kasernierten Pseudo-Knast – es wird vieles angeboten, was zusammenfassend „Erziehungscamps“ heißt. Immer nur mit wenigen Plätzen für wenige ausgewählte Jugendliche, im Regelfall nur für Jungs. Mädchen scheinen sich besser von schlechten Einflüssen befreien zu können – und tauchen dann

---

<sup>1</sup> Betäubungsmittel, also illegale Drogen

als vernachlässigende Mütter, geschlagene Frauen oder auch mordende Ehegattinnen wieder vor den Gerichten auf.

Mord und Totschlag sind keine Straftaten, die diese zu Camps verurteilten Jugendlichen auf ihrem Banner stehen haben dürfen. Da gibt es keine „Gnade“, wenn auch nach Alter und psychosozialer Entwicklung unterschiedendes Jugend- oder Erwachsenenstrafrecht angewendet wird, mit unterschiedlichen Strafmaßen.

Die Sonderprogramme werden zudem auch meist nur von Amtsgerichten empfohlen, schwerere Vergehen jedoch von höheren Gerichten bearbeitet.

Grundsätzlich sind diese Erziehungscamps nur als Bewährungsaufgabe zu verordnen. Das heißt, die Strafe muss bestimmten Bedingungen entsprechen.

...

Die Jungs in diesem Roman sind also alles keine brutalen Mörder, Vergewaltiger oder Räuber, sondern haben „harmlosere“ Straftaten begangen.

Das **Énnoia Modi**, das „**Modi-Konzept**“ gibt es nicht.

Vielleicht würde sich der eine oder andere nach der Lektüre wünschen, es würde Wirklichkeit werden. Denn eines ist auch klar:

In keinem Gefängnis der Welt werden Männlein und Weiblein zusammen gehalten. Damit findet Rudelbumsen auch im normalen Jugendstrafvollzug nicht zwischen den Geschlechtern statt...

Der Verleger Michael Hoffmann



# DIE REISE



## Leseproben-Vorinfo

Die drei Jungs, Maik, Patrice und Vladimir sind zu Haftstrafen auf Bewährung mit Auflage verurteilt worden. Die Auflage ist die Verbringung der gesamten zweijährigen Bewährungszeit in einem Erziehungscamp auf einer griechischen Insel.

Die Urteile sind gesprochen und rechtsgültig, der gemeinsame Flug der drei, zusammen mit dem deutschen Polizisten, hat bereits ebenfalls stattgefunden. Nun ist ein neuer Tag angebrochen, der Transport auf die Insel steht bevor.



Dienstag, 05.06.2012

## PATRICK JEROME ROUX

*Dass es auch den anderen geschmeckt hatte, erfahre ich am nächsten Morgen vor der Überfahrt.*

*Bald darauf dann wissen beide nicht mehr, ob sie von den letzten 14 Tagen überhaupt noch was im Magen haben. Komisch, ich stellte mich als seefest raus, etwas, was ich gar nicht gedacht oder gar erwartet habe.*

*Doch der Reihe nach.*

„Unser“ Polizist Meier holt uns um 9 Uhr aus den Zellen und führt uns, natürlich zusammen mit griechischen Kollegen, zu dem schon von gestern bekannten, vergitterten Transporter. „Die haben hier wohl nur den einen“, mutmaßt Maik und zum ersten Mal muss ich über ihn lachen. Meier enthält

sich eines Kommentars.

Bis auf die Vergitterung nach außen und zu den beiden Vordersitzen, ist es ein ganz normaler, älterer Transporter. Das heißt, kein so hochspezialisiertes Gefährt mit hochgeschlossenen Wänden, Einzelkabinen und womöglich noch schusssicheren Reifen. Wir werden zwar wieder angehängt, diesmal aber „bequem“, das heißt, an längeren Ketten. Warum, das erfahren wir auf der fast eineinhalbstündigen Fahrt. Nicht, dass die Straßen wirklich schlecht wären, aber gut? Und vor allem diese unendlichen Kurven! In Deutschland fahren die Gefangenentransporte überwiegend Autobahn, die paar blauen Flecken, die die „Fahrgäste“ erlitten, waren uninteressant. Aber hier? Hier scheint es so was, wie Autobahnen nicht mal zu geben, und eine Karte, die uns der Meier freundlicherweise zeigt, offenbart einen „riesigen“ Bergrücken, aus dem eigentlich die ganze Insel besteht. Bis auf ein paar schmale, richtig bewohnte Gebiete. „Da oben in den Bergen leben kaum Menschen. Es gibt zwar Orte dort, aber die Bewohner werden immer weniger. Da will keiner mehr leben. Strom ist



sicherlich ein Problem, Internet vermutlich erst recht, Wasser? Nun ja, das soll es geben. Hat mir gestern Abend hier der Kollege berichtet, der auch englisch spricht.“ Er deutet auf den Fahrer, der nun auf dem Fahrersitz Platz genommen und den Motor gestartet hat.

„Off we go?“, fragt er mit Blick in den Rückspiegel, und ich antworte mit einem „yes please“. Ich kann auch englisch, so, wie auch französisch. Die anderen beiden antworten nicht, dabei war es eine Voraussetzung für dieses Projekt gewesen, dass wir alle englisch sprechen. Der Projektleiter sei zwar ein Deutscher... Aber viel mehr wusste man auch nicht oder wollte es uns einfach nicht vorab mitteilen.

Die Fahrt führt durch eine mir, sicherlich auch uns, fremde Landschaft. Nicht wie eine Wüste oder wie ich es mir auf dem Mond vorstellte – nur anders. Anders als bei uns. Die Straßen schmal, kommt uns ein LKW entgegen, müssen wir teilweise sogar ausweichen. Es gibt Bäume und Büsche, die ich noch nie gesehen hatte und plötzlich kommt mir in den Sinn, dass die Leute gestern im Flugzeug wohl kaum hierher geflogen sind, weil sie hier wohnen, sondern, weil dies ein Urlaubsziel ist. Ja, das kann ich mir sogar vorstellen, hier Urlaub zu machen, auch, wenn ich eigentlich nicht weiß, was das ist. Ich kenne keinen Urlaub. Meine wirklich einzige größere Reise war eine nach Südfrankreich, aber nicht ans Meer, mit der Familie gewesen. Danach gab es nie mehr Urlaub. Und in der Schule? Da ging es mal nach Basel und einmal auch in den Europapark. Das war alles, und eben London, aber das war ja kein Urlaub – also zumindest nicht für meinen Großen.

Auf der anderen Seite habe ich natürlich etwas über Urlaub gelesen und auch im Fernsehen gesehen, was die Leute darunter verstehen – und plötzlich verstehe auch ich sie. Und als unerwartet auf der rechten Seite in kurzer Distanz das Meer zu sehen ist, da hängen wir alle drei mit plattgedrückten Nasen an den vergitterten Fenstern. Ich erkenne, dass es den anderen nicht viel anders als mir ergangen zu sein scheint. ICH kannte das Meer nur von Erzählungen, Bildern und aus dem Fernsehen, so, wie Urlaub auch. Aber es mal live gesehen? Die Idee, mal mit Waldi zum Beispiel nach Südfrankreich zum Baden zu fahren, war nur eine Idee, ein Wunschtraum gewesen. Und jetzt? Jetzt sind wir auf einer Insel, auf dem Weg zu einer weiteren Insel, und genauso überraschend überkommt mich das Gefühl nach Urlaub, das Glück, dicht am Meer zu sein, ja, vielleicht sogar darin baden zu können. Ein Glücksgefühl, das bald umschlagen würde.

Doch davon weiß ich noch nix.



Waldi hat dieses Glücksgefühl wohl auch jetzt nicht. Er leert gerade neben dem heutigen Frühstück auch diese Lasagne von gestern Abend in eine Plastiktüte, die ihm Meier schnell gereicht hat. Leider – ich muss fast lachen – offenbar ohne sie vorher geprüft zu haben. Nun ja, die Polizisten würden wohl das Auto innen waschen dürfen...



MAIK

Mir war schon während der Fahrt immer übler geworden. War noch nie so ein gerne Reisender, mir wurde auch im Bus immer schlecht. Mit Grauen hatte ich an den Flug gedacht, doch der war harmlos. Ich hatte schon die Hoffnung gehabt, danach ginge es auf so ein großes Schiff, wie ich es immer wieder im TV gesehen habe. Nein, kein Kreuzfahrtschiff, so vermessen war ich auch nicht, aber 'n bisschen größer als das, das auf dem Rhein hin und her fährt, und jetzt sin hier nur so kleine Boote?

Ich hab gerade noch die sich öffnende Tür erreicht, dann leert mein Magen das Frühstück von heute auf den rauen Beton aus. Gott sei Dank nicht auch noch in den Wagen, wie der Russe, das wäre mir selbst recht unangenehm gewesen. Obwohl: ich hätte schon beinahe daneben gekotzt.

Was war wohl mit denen los? Die sind noch jünger als ich, **minnestens** zwei Jahre. Der eine sieht recht brutal aus **mit'em** kantigen Körperbau und Gesicht. Könnte mir vorstellen, dass der auf Mord oder so was war. Ach ne, das geht, glaube ich, auch nicht. Mörder bekommen keine solchen Besserungsmaßnahmen mehr. Fahrlässige Körperverletzung vielleicht?

Oder Vergewaltigung? Könnte ich mir beides vorstellen.

Und der andere, der ist ja wohl eher **dat Jechendeil**. **Wenn det nich schwul is, fress ich 'n Besen metsamte Butzfrau. Hat der een Jong verchewalticht? Och ija, ich soll ija kei Dialekt rädde. ävver mir es noch esu kotzübel, do es mir dat vollkommen ejal.**<sup>2</sup> Aber ich bemüh mich mal wieder. Also: der muss schwul sein. So **wat**, äh, so was hab ich im Urin. Nee, nur im Urin, nicht im Schwanz! Ich bin nicht schwul und die paar, **die mal mir anchemacht haben, die ham 'ne ganze Zeit schlächt laufen gönnen**. Denen taten die Eier verdammt weh, denn wenn ich mal zugreife...

Wie, **wat is?** Warum ich zugegriffen habe und nicht gehauen? Na, Du bist **jut!** Ich will ja nur, dass **se mir in Ruh** lassen, nicht **se** kastrieren!

<sup>2</sup> ...Ach ja, ich soll ja kein Kölsch reden. Aber mir ist noch so kotzübel, da ist mir das vollkommen egal.



Ich hatte schon neugierig die einzelnen Boote mit den Augen abgeklappert. Die beiden Polizisten und der junge, verdammt gut aussehende, braun gebrannte Mann in der beige Tunika, die stehen ein bisschen unklar. Könnten also verschiedene Boote sein.

Ah, die Tunika kommt auf uns zu und spricht uns an...



„Daher schlage ich vor, die persönliche Vorstellung machen wir an Bord, da erzähle ich Euch auch gerne von dem Projekt, wir werden Zeit haben. Und keine Angst, Ihr werdet nicht gebeten, die Netze einzuholen.“ Wir erlauben uns ein leichtes Lachen, das von Waldi klingt nervös, das von dem Maik... „Zum einen deshalb, weil das Boot heute uns transportiert und nicht auf Fischfang ist, zum anderen, weil auch Fischen gelernt werden muss, sonst landet ihr schneller zappelnd im Netz als so ein Fisch.

Also, bitte folgt mir!“

Ich deute mit unübersehbar kläglichem Gesicht auf den zweiten Arm, mit dem dieser Maik noch am Auto befestigt ist und wir in nachfolgender Reihe. Dieser Mirko lachte.

PATRICK JEROME ROUX



„Ach ja, Herr Meier. Dürfen wir das Auto mitnehmen oder möchten Sie unsere Gäste doch von dem Blech befreien? Auf der anderen Seite, auf unserer Insel brauchen wir kein Auto. Das würde, kaum, dass es beschleunigt hat, auch schon auf der anderen Seite im Meer landen!“

Die drei lachen sehr deutlich. Auch dieses Gespräch hat auf Englisch stattgefunden, der griechische Polizist hat es auch verstanden und kommt nun, uns zu befreien.

Pustekuchen! Er löst zwar notgedrungen die Handschelle, mit der Maik am Auto hing, nicht aber uns voneinander. „Security“, grinst er mit einem harten Akzent. Ist mir schon klar. Wir sind ja SO böse und SO gefährlich und SO fluchtbereit – dabei sehe ich der ganzen Sache eher fröhlich entgegen. Waldi hat ein Gesicht drauf, als würde er am liebsten ans Auto angekettet bleiben und den Weg neben dem Wagen wieder zurücklaufen, und Maik? Ich glaube, der kämpft erneut mit seinem Magen, alleine schon beim Anblick der Nusschalen, von denen keine wirklich vertrauenserweckend aussieht.

Mirko führt die kleine Gruppe an, die beiden Polizisten flankieren uns. Für Zuschauer dürfte es wirklich wie ein Gefangenentransport aussehen. Nun ja, es ist ja auch einer. Erst, als wir direkt an dem Boot stehen, uns im Boot zwei Mann Hilfestellung auf den schwankenden Planken anbieten, da nimmt man uns auch – wieder schön der Reihe nach – die Handschellen ab. Endlich, endlich, können wir uns die schmerzenden Handgelenke reiben, als wir an Bord sind.

„Dann wünschen wir Ihnen eine gute Überfahrt und alles Gute für Ihre Zukunft. Kommen Sie besser zurück als Sie hinfahren“, meint Meier noch, während das Boot auch schon ablegt und sich die Kaimauer Meter für Meter entfernt. Er winkt uns sogar noch nach, und ich erlaube mir, das Winken zu erwidern. Maik hat, sagen wir, „weniger Zeit“ dafür. Er hängt schon über der Reling. Was ist das für ein Weichei? Waldi aber grinst unsicher und nicht in des Meeres Untiefe.

Mirko meldet sich wieder: „Hallo noch mal, Ihr drei. Herzlich willkommen am ersten Tag Eures neuen Lebens. Doch bevor ich nun weiterrede ...“, er wendet sich an einen der Seeleute und spricht schnell englisch mit ihm. „**Ένταξει**<sup>3</sup>“, antwortet dieser, eilt nach unten in den Bauch des Schiffs und kommt gleich darauf mit einer Medizinflasche und einem Gläschen zurück.

---

<sup>3</sup> ok



„**Εχαριστό**“, bedankt sich unser Guide, schenkt etwas aus der Flasche in das Glas und reicht es einem reichlich grünlichen Maik. „Da, trink! Du bist offenbar nicht seefest. Das ist ein Standardmedikament gegen Reisekrankheit. Es wird Dir helfen.“ Widerspruchslos kippt Maik das Gläschen hinunter, setzt sich, immer noch grün, auf die nächststehende Bank. „Es dauert ein paar Minuten, dann geht es Dir besser. Können wir trotzdem schon anfangen?“ Wenn Maik immer SO schwach reagiert, na, dann würden wir wohl keine Probleme mit ihm bekommen. In nix.

„Also, meine Lieben, noch einmal herzlich willkommen, oder, wie man hier sagt: **Καλός ήρθες**. Ich bin Mirko und einer der rechten Arme des Chefs und Gründers des Projekts **Konzept Modi**, Leonhard Oswald.“ Ich grinse ihn an, er sieht mich an. „Du bist Patrice, nicht wahr? Ja, der Chef ist ein Wunder der Natur. Er hat gleich ein paar rechte Arme, aktuell zwei, aber das wird bald wohl noch einer mehr.“

Ich muss sofort lachen, Waldi zieht nach, und auch in Maiks gequälte Gesichtszüge schiebt sich so was wie ein Grinsen. Na, geht doch.

„Ihr dürft Du zu mir sagen, ich sage es auch zu Euch, denn auf der Insel gibt es kein ‚Sie‘. Wie Ihr schon bemerkt haben dürftet, sprechen wir gerade wieder deutsch, ich selbst stamme aus Braunschweig bei Hannover, der Chef aus der Gegend von München und die zweite rechte Hand, Stanislav, genannt Stani, aus Frankfurt – an der Oder!

Auf der Insel haben wir zum größten Teil deutsche Gäste, aber auch Italiener, Franzosen und Griechen. Letztere waren eine Bedingung der griechischen Regierung, damit Oswald überhaupt auf dieser Insel sein Projekt verwirklichen durfte.

Maik, geht es langsam besser? Wärst Du schon aufnahmebereit?“

Der Angesprochene grinst schwach. „Solange es nix zu Essen ist...“

Wir lachen nun alle, und als Mirko den Satz in einfachstes Englisch übersetzt hat, lachen auch die Fischerleute. Das sind wirklich Fischer, also zumindest das, was sich unsereins darunter vorstellt. Auch das Boot ist ein richtiger Fischkutter mit Netzen, Einholkranen, Ausguck und so. Ob ich mal auf den Ausguck darf?

„Gut. Dann schlage ich vor, wir setzen uns hier hinten alle gemeinsam hin, meine alten müden Beine müssen auch nicht ständig stehen.“ Wir lachen schon wieder, und so ganz langsam entspannt sich auch diese ganze verfluchte Situa-



tion. Denn dass sie zumindest von Maik verflucht wird, ist mir irgendwo klar. Wie gesagt, ich sehe dem Ganzen eher gelassen und locker entgegen. Mann, was habe ich schon oder auch noch zu verlieren? Ja nicht mal mehr meine Unschuld!

„Wir haben eine Strecke von rund 21 Seemeilen vor uns, für die Landratten umgerechnet sind das rund 38km. Das klingt nicht viel, gar nicht viel, aber wir sind hier auf dem Wasser und nicht auf einer Autobahn, und da geht alles viel, viel langsamer. Unser Kutter macht gemächliche sechs, vielleicht mal sieben Knoten, das heißt, sechs bis sieben Seemeilen in der Stunde und wir werden damit rund 4, 5 Stunden auf See sein, wenn Poseidon uns gut gesonnen ist. Doch der Wetterbericht hat kein Unwetter vorhergesagt, und Seeungeheuer sind hier in den letzten Wochen auch nicht gesichtet worden. Zumindest meine Schwiegermutter ist nicht aufgetaucht.“ Wieder erschallt kräftigeres Lachen, auch von Maik. „Trotzdem würde ich Euch dringend raten, an Bord zu bleiben, denn Haie gibt es hier immer wieder, und die mögen auch Menschenfleisch. Beim Baden in Küstennähe ist es nicht so das Problem. Aber auch, wenn Ihr gute Schwimmer sein solltet, das Wasser hat abseits der Strände aktuell heute 15°C. Da wird auch der größte Macho zur jammernden Prinzessin.“ Na, das ist mal wieder ein Witz nach Geschmack der beiden, aber auch ich lache mit. Mirko hatte ihn nicht abschätzig gebracht. „Wie Ihr vielleicht mitbekommen habt, seid Ihr auf *Kefalonia* gelandet und den Hafen in *Lefkes* bei *Poros* auf der Insel haben wir gerade verlassen. Wenn Euch Kefalonia nichts



sagt, grämt Euch nicht. Hat es mir auch nicht.

Es ist nur eine von 3054 griechischen Inseln und davon nur eine der kleineren, die auch bewohnt sind.

Wir fahren nun nach *Modi*. Diese Insel ist eine der ganz, ganz kleinen, und sie ist nicht bewohnt, beziehungsweise sie war es nicht, bevor Oswald sie pachten konnte.“

...

Weil nun die gute Nachricht kommt. Ihr seid direkt aus Gefängnissen zu uns gekommen. Aus kleinen, engen Zellen mit vergitterten Fenstern, einer hohen Mauer mit Stacheldraht um das kleine Gelände herum, überall Wachposten und Videoüberwachung – das gibt es bei uns auf Modi alles nicht. Okay, bis auf die noch kleinen, aber echten Gästezimmer. Denn wir sind immer noch am Aufbau, wir bauen ständig neue Gebäude: Gebäude für Euch, in denen Ihr dann in Zweibettzimmern mit eigenem Bad wohnen könnt. Noch haben wir nicht genug solche Bungalows, noch gibt es auch einen Schlafsaal.“ Er lacht wieder auf, als er unsere doch etwas ungläubigen Gesichter sieht.

„Ihr seid also keine Gefangenen im herkömmlichen Sinn, sondern neue Mitglieder einer kleinen Community, die alle Freiheiten haben, die auf so einer Insel möglich sind. Inklusiv der Flucht, aber genau deshalb habe ich Euch erzählt, wie die Umgebung aussieht. *Besides that*, es würde Euch vermutlich auch keiner helfen. Die Einkünfte durch uns sind zu wertvoll für die einzelnen Familien an Land.

Ich habe hier einen größeren Plan eigens von Google für Euch ausdrucken und laminieren lassen – nicht bei uns, dazu haben wir nicht die Technik –, um Euch einfach mal die Region zu verdeutlichen.“

...

Wir schweigen einen Moment. Das waren Gedanken, an die ich mich erst mal gewöhnen musste. Ich bin sicher, auch Maik war es bisher nicht gewöhnt gewesen, weiter als bis zum nächsten Wasserhahn zu denken, wenn er Trinkwasser brauchte. Aber so was? Meine Frage war daher logisch: „Warum hat dieser Oswald das denn überhaupt getan? Oder anders gefragt: Ist er so was wie’n Heiliger?“



Mirko lacht sehr hellauf und sehr laut. So laut, dass die Fischer ihn fragend ansehen, er die Frage übersetzt und das Gelächter zumindest mir eigentlich das Gegenteil sagt.

„Nein, nein, auf keinen Fall. Aber er war vielleicht mal auf dem Weg dazu. Er hatte selbst eine schwere Jugend, die Eltern verstarben, als er zwei oder drei Jahre alt war, er hat sie also gar nicht gekannt. Er kam dann in eine Pflegefamilie, die den offenbar nervigen Jungen bald in eine Klosterschule abschob, dort sollte er Pfarrer werden. Das wurde er auch und ging in ein Kloster. Mit rund 30 Jahren hat er dann festgestellt, dass das Klosterleben auf die Dauer nichts für ihn ist. Doch diese Geschichte wird er Euch gerne selbst erzählen, spätestens an einem kalten Winterabend, wenn wir im kleinen Saal zusammengekuschelt um den Ofen sitzen und dem Wind lauschen, der um die Gebäude jagt.“

Maik hat schon gelacht und meint: „Ja, für mich wäre das Klosterleben auch nichts. Keine Mädels und so...“

Mirko grinst verschmitzt. „Nun, dann wirst Du das hier live erleben. Denn eines ist auch klar: Auf Modi gibt es keine Frauen. Die einzigen weiblichen Wesen auf der Insel waren bis vor ein paar Wochen zwei Katzen, die versuchten herauszufinden, ob nicht doch die eine oder andere Maus auf der Insel überlebt haben könnte. Sie sind mit einem Transportboot gerne wieder abgereist.“

Wir lachen wieder, alle – alle, bis auf Maik. Ihm fällt die Kinnlade runter.

„Ähh? Heißt das, nur Männer? ... Und was machen wir dann da, wenn...“ Er lässt den klaren Satz unvollendet, der Mund klappt weiter auf, und ich grinse noch breiter als Mirko. Waldi schaut eher gequält drein. Er weiß ja, was dann zu tun ist.

„Wie gesagt, das ist kein Cluburlaub, sondern Eure letzte Chance in Richtung eines anständigen Lebens, eine Chance anstelle eines längeren Gefängnisaufenthalts. Und bitte vergiss nicht“, jetzt spricht Mirko Maik direkt an, „auch im Knast gibt es keine Frauen. Und so viel Geld, Dir eine mietbare kommen zu lassen, hattest Du auch nicht, wetten?“

Maik schaut SEHR verdrießlich drein. Mirko lächelt ihn an.

„Das heißt aber nicht, dass es bei uns so streng zugeht wie in einem Gefängnis oder in einem Kloster. Die Insel mag zwar klein sein, aber groß genug ist



sie allemal, dass man sich darauf zurückziehen kann, und eine Zimmerkontrolle gibt es ebenso wenig.“

„Das kann ich nit“, konstatiert Maik mit abweisendem Gesicht, sieht dann zu uns herüber und eine Seifenblase der Erkenntnis steigt in ihm auf. „Hey, jetzt weiß ich, warum Ihr beide so dauerhaft grinst! Ihr seid schwul, nicht wahr? Was habt Ihr denn verbrochen? Einem den Schwanz abgebissen?“, beißt er in unsere Richtung.

Ich hatte so einen Ausbruch nicht erwartet, bin vollkommen überrascht davon und lasse meiner Heiterkeit darüber freien Lauf.

„Ich bin nicht schwul“, knurrt Waldi böse wie ein großer Hund. „Ich hab sie lieber vorher ausgenommen.“

„Ja“, lache ich hart, „nachdem Du die Freier mit K.O.-Tropfen betäubt hast. Mann, manchmal wünsche ich mir, ich hätte da dann nicht mitgemacht.“

Aber“, füge ich nach einer kurzen Denkpause hinzu, „dann hätte ich jetzt nicht diesen Freifahrtschein auf eine griechische Insel bekommen.“

Waldi knurrt. Maik sieht mich bitterböse und wie ein Insekt an, bei dem er nicht weiß, ob er es nur ekelhaft oder eher zum Sezieren interessant findet. Und Mirko? Der grinst über alle vier Backen. Was ihn betrifft, war MEIN Urteil schon sehr lange klar.

Vielleicht ist es ganz gut, dass Maik nun nicht weiter nach Mirko, Stani oder auch Oswald fragt...

Langsam werden wir müde. Wie hatte Mirko gesagt? Hier mache man Mittagspause? Gut, es ist noch nicht wirklich warm, 17, 18°C vielleicht, der Himmel hat sich bewölkt, die Fischer schauen immer wieder skeptisch hoch ins Blau, doch der Kapitän deutet in den Norden. Da sehen sogar wir Landratten, dass es dort regnet. „Der Kapitän meint, wir hätten Glück, bei *Provati* hinten würde es regnen, hier nicht. Sonst müssten wir eventuell in den Schiffsbauch runter, dahin, wo sonst die Fische lagern.“

„Ihh“, kommt es recht synchron von uns Dreien, und wir vier lachen – wenigstens EIN gemeinsames Gefühl!

„Ach Maik“, wende ich mich an den Kölner Jungen. „So schlimm wird es schon nicht werden.“

„Ja, Du hast es ja gut! 'ne Insel voller notgeiler Männer. Passt Dir doch prima!“ Es klingt sehr unglücklich und ein wenig keifend. Ich lächele ihn an,



sage aber nix. SO unrecht hat er nich. Wenn ich mir alternativ vorzustellen versuche, ich alleine auf einer Insel voller Weiber?

Brrrrrr!



Hab ich es nicht befürchtet? So eine verdammte Scheiße.

Nix hat die Jugendamtussi davon gesagt, keine Silbe. Aber ich hätt ja auch selbst drauf kommen können, dass da ein Haken bei der Sache ist. Mann, hoffentlich wollen die nicht alle nur das eine. Ich kann das doch gar nicht ab.

Hat mir schon in der Schule immer gereicht, wenn meiner im Sportunterricht aufgestanden ist und seine 16x4 den anderen zeigen wollte, ohne jeden Grund und vollkommen unerwartet! Diese Blamage damals! Ich wurde immer so knallrot, dass mich der Sportlehrer in die Dusche schickte, zum Abkühlen.

Oder meinte der vielleicht, ich sollte nicht meinen Kopf abkühlen?

Ach, auch egal.

Und dann immer diese Blicke hinterher! Diese nicht gestellten Fragen wie: „Darf ich mal?“, oder so. Ich weiß schon, was ich geantwortet hätte. DERjenige hätte nach der Antwort nicht mehr gewollt oder erst mal nicht mehr gekonnt.

Und jetzt das hier!

Ja, ich geb's ja zu. Ist ja nicht so, dass ich nicht weiß, was da abgeht. Bin ja schließlich fast ein dreiviertel Jahr im Knast gewesen, im Jugendknast. Auch nur Männer beziehungsweise eher Jungs. Also so bis 22 oder so. Wenigstens keine alten Böcke, aber dafür Gangs und ihre Chefs.

Am schlimmsten waren diese ganzen Südländer!

Mann, da fällt mir jetzt ein, ich bin gerade bei DIESEN SÜDLÄNDERN! Mitten drin! Okay, Mirko scheint ja recht okay zu sein, er meinte auch, es seien überwiegend deutsche Jungs dort. Aber auch Italiener, Franzosen und Griechen.

Na, wenn die was von mir wollen, dann können die was erleben!

...



# DAS CAMP



# KALIMÉRA

„Maik, Patrice, Waldi, aufwachen!“, tönte Mirkos Stimme sanft über die Schlafenden. Sie waren alle eingeschlafen, auch Waldi, und Mirko hatte Zeit gehabt, sich die drei mal in Ruhe anzusehen. Wenn das, was Oswald angedeutet hatte, welche neuen Dienstleistungen immer mehr von ihrer Insel angefragt wurden, über „geheime“ Kanäle und „dank“ der schlecht vorhandenen Internetverbindung auch nur über einen verdeckten Gleichgesinnten an Land in Erfahrung gebracht und vermittelt, dann wären alle drei je ein Verkaufsschlager. Doch so weit waren sie noch nicht und er würde sich hüten, auch nur eine Silbe in dieser Richtung verlautbaren zu lassen. Ihn hatte das homophobe Getue von Maik schon wieder gereicht.

Auf der anderen Seite wäre es wohl vermessen gewesen, auch noch zu erwarten, dass die Jugendhelfer nur schwule Jungs auf die Insel sandten.

Die drei öffneten und rieben sich verschlafene Augen, blickten sich um – und sahen nichts.

„Gibt’s was Neues? Gehen wir gerade unter?“, gähnte Patrice mit offenem Mund, und Mirko musste fast lachen.

„Ja und nein. Zum einen, wir haben es nicht mehr weit. Zum anderen aber“, er deutete nach rechts beziehungsweise Steuerbord, „da hinten ist die allererste Insel, an der wir heute vorbeikommen. Ich glaube, das ist es wert, mal einen Blick drauf zu werfen.“

Es ist die Insel **Vromonās**, ungefähr drei- oder viermal so groß wie Modi und dennoch unbewohnt. Das ist eigenartig, nicht wahr? Bevor ich hierher kam, hatte ich davon schon gelesen und mich gefragt, warum das so ist, warum so viele dieser zauberhaften, kleinen, niedlichen Inselchen einfach keine Bewohner haben.“

„Und? Mit welcher sagenhaften Erleuchtung ist es Dir gekommen?“, gähnte Patrice. Mirko erlaubte sich nun das schon unterdrückte Lachen.

„Erst mal mit gar Keiner und zweitens: Kann es sein, dass Du eine kleine Sau bist?“

Die Erkenntnis brauchte, bis ich auf Modi war. Wir hatten uns tatsächlich mal ein kleines, schnelles Boot geliehen und sind damit auch zu den anderen Inseln gefahren. Das Problem ist: sie sehen alle gleich aus. Alle sind



flach, mit einem Hügel in der Mitte, von uns ‚Berg‘ genannt. Alle haben überwiegend nur kurze, strauchige Vegetation und ein paar an die Trockenheit gewöhnte Bäume auf extrem kargen Böden. Aber vor allem: Es gibt dort kein Wasser.

Es ist das fehlende Wasser, das die Inseln uninteressant macht. Es gibt hier zwar auch Regen, aber insgesamt relativ wenig. Die Ionischen Inseln – das hier ist das *Ionische Meer* – sind die Inseln, auf denen einst die Götter wohnten. Und von den griechischen Göttern ist ja vieles bekannt, nicht aber, dass sie badeten oder außer Wein und Ambrosia auch Wasser tranken. Konkret heißt das, diese Inseln sind furztrocken und unfruchtbar. Nur, wenn man das Glück hat, wie wir, vom Festland und noch dazu ohne Pumpenstrom versorgt zu werden, dann kann man auf so einer Insel auch leben.

„Heißt das“, fragte Maik, „dass die Inseln alle kahl sind?“

„Nicht ganz“, nickte Mirko die gute Frage ab. „Aber so richtige große Bäume gibt es nur wenige, Wälder gar nicht. Wir diskutieren aber schon, ob wir nicht wenigstens Modi mit intelligenter Bewässerung bewohnbarer machen können. Ihr seid zu den Überlegungen herzlich eingeladen, wenn wir sie ausführen, macht Ihr eh mit.“



„Und was haben wir davon?“, fragt Maik mit einem Gesicht, in dem schon die Schwielen an den Händen abzulesen sind.

„Nichts. Nicht direkt. Aber Ihr seid, wie schon gesagt, hier nicht auf Urlaub, sondern zum Lernen. Und ich habe nichts davon gelesen, dass auch nur einer von Euch Dreien eine Berufsausbildung hätte oder bisher etwas Einträgliches gemacht hat.“

„Oh“, grinst mich Patrice direkt und frech an. „Also meine Arbeit WAR einträglich, sehr sogar. Ich hatte meist was Warmes in den Bauch bekommen, musste seltenst mal ins Obdachlosenheim und Geld hatte ich auch meist. Ich war gut, weißt Du?“

Ich grinse bewusst nicht, sondern sehe ihn ernst an. Es sollte auf keinen Fall zu einer Spaßveranstaltung werden. Zumindest jetzt noch nicht. „Das hoffe ich mal schwer. Denn ein Job, den man macht, der sollte auch was einbringen. Ich frage mich dann nur, warum Du es nicht dabei belassen hast, sondern auch noch die Kunden ausgetrickst und ihnen Geld und Wertsachen abgenommen hast. Wenn es doch SO GUT bei Dir lief.“

Patrice, wenn Du jemanden etwas vormachen willst, dann tust Du das nur Dir selbst gegenüber.

Unser Ziel, das gilt für alle und auch für mich, ist es, Euch neue Wege für Eure Zukunft zu öffnen. Wie diese aussehen, oder gar, wie Eure Zukunft aussieht? Ich bin kein Hellseher. VIELLEICHT gelingt es uns gemeinsam.

Und damit meine ich mit ‚uns‘ Euch auch eingeschlossen. Es geht nicht ohne Euch.“

„Moment mal“, meint Waldi langsam. „Was sagtest Du gerade?“ Ich schaue ihn groß an. Natürlich ist mir klar, was ich gesagt hatte, ich hatte es absichtlich und in vollem Bewusstsein getan. Wir haben noch rund eine Stunde Fahrt vor uns, bis wir einmal um Modi herumfahren würden, diese Zeit nutze ich gerne, den Neuankömmlingen über meine eigene Vergangenheit zu erzählen. Es immer in großer Runde zu tun, langweilt die „alten“ recht schnell, die heutige Jugend hat keine großen Konzentrationsspannen mehr. Ich glaube, bei den



Dreien ist es ein bisschen anders, aber die Meditationsübungen werden auch ihnen guttun. Einfach mal runterkommen, weg vom Stress.

Ich setze mich bequem, lasse die Neugierde einen Moment auch auf die anderen überspringen. „Was glaubt Ihr denn, wie ich hierhergekommen bin, etwa freiwillig? Nein, tut mir leid, das definitiv nicht. Im Gegenteil, ich kam wie Ihr.

Ich bin jetzt 25. Als ich im Januar 2005 zu 5 Jahren Jugendstrafe verknackt wurde, war ich gerade noch nicht 18 – mein Glück! Ich war nicht sozial retardiert, das heißt, ein paar Monate später hätte man mich auch nach Erwachsenenstrafrecht verurteilen können. Von den fünf habe ich vier Jahre abgesessen und mein Sozialhelfer bot mir an, an diesem damals nagelneuen Projekt von Oswald noch ein Jahr mitzumachen.

Ach, eines, bevor ich das vergesse: Er heißt ja Leonhard Oswald, mag aber lieber mit Oswald, als mit Leo angesprochen werden. Okay? Bruder Leonhard war auch sein Klostername und hat ihm ab da gar nicht mehr gefallen.

Nun, wenn Du mit 18 aus Deinem Dunstkreis gerissen wirst, in Hannover einsitzt, Deine Freunde Dich nicht mal mehr besuchen wollen, weil es ihnen zu weit ist, dann hast Du nach vier oder fünf Jahren nichts mehr zu verlieren. So ging es mir auch, ich hatte mir da schon Gedanken gemacht. Und deshalb habe ich einfach zugesagt. Einfach so.

Okay, sicherlich auch erst mal mit bangem Herzen und mit noch weniger Informationen, als Ihr bekommen habt. Aber ich dachte mir auch: Ach, Griechenland, das passt, da wollteste eh schon immer mal hin, warum also nicht? Und dann bin ich einfach hier geblieben. Mich hat daheim keiner vermisst, meine Erzeuger hatte ich selbst aus meinem Leben entfernt, und wie gesagt, Freunde?“

„Moment mal!“, fährt Maik hoch. „Willst Du damit sagen, Du hast Deine Eltern ermordet?“

Ich lache hell auf. Ja, ich weiß ja, dass diese Formulierung mehrdeutig ist, und trotzdem oder gerade deshalb verwende ich sie gerne. Alle reagieren darauf, wenn sie zuhörten. „Nein, das heißt es natürlich nicht. Dann wäre ich 15 Jahre eingefahren und hätte keine Option bekommen, in so eine Maßnahme zu kommen. Das gilt im Übrigen für alle, die hier auf Modi sind oder noch kommen werden. Mörder und Vergewaltiger sind nicht dabei.“ Ich sehe die Er-



leichterung in die Gesichter geschrieben. Ja, die Wahrheit ist nicht immer einfach zu verdauen. „Nein, was ich damit ausdrücken wollte ist, dass ich mich von meinen Erzeugern losgesagt hatte. Schon drei Jahre vorher, also schon mit 15, bin ich in einer Nacht- und Nebelaktion abgehauen, und seitdem lebe ich alleine.“

Ich will mit ihnen und sie mit mir nichts mehr zu tun haben. Ich passte als Edelstricher einfach nicht in ihr Lebensbild der erfolgreichen Steuerberaterfamilie.“

„*Tu quoque Brute*“, grinst Patrice. Ich staune ein wenig.

„Ach, doch eine höhere Bildung genossen?“

Er grinst schief. „Nein, kein bisschen. Aber ich habe es mir selbst beigebracht. Ich kann sogar lesen! Ich hätte sicherlich auch das Gym machen können, aber wozu? Und dann, mit der Verhaftung, war die Chance vorbei, die Schulpflicht auch, und im Knast macht es sich nicht so gut, wenn man zu viel weiß. Der Einzige, der von mir wirklich mehr weiß, ist Waldi“, seufzt der Junge.

Maik schaut immer noch unwirsch, ein Gesichtsausdruck, den er der Einfachheit halber beibehalten hat. „**Wat heißt dat jetz? Ich ben nor' n Arbeiterkind.**“

Patrice übersetzt: „*Du auch, Brutus*. Das soll Julius Caesar zu seinem Sohn Brutus gesagt haben, als dieser angeblich seinen angeblichen Vater Caesar erdolchte. Die ganze Story stimmt zwar hint und vorne nich, aber sie ist schön.“

„Oh, Patrice“, gebe ich meinem Erstaunen Ausdruck, „an Dir ist ja mehr dran, als ich erwartet hatte!“

Dieses Miststück schaut dann auch sofort zwischen seine Beine, hebt danach besonders langsam den Blick und meint nur: „Du hast doch noch gar nichts gesehen, Tiffani!“ Er kennt also auch die James Bond Filme! UND er hat sogar mal „nichts“ gesagt und nicht „nichts“. Also ist es nur eine saublöde Angeohnheit.

„Gut, weiter. Und wenn ich bei meiner Family ‚Steuerberater‘ sage, dann meine ich die auch im Plural. Seit drei Generationen hat es keiner gewagt, kein Steuerpfuscher zu sein. Auch, wenn sie geheiratet haben und nun andere Namen tragen, so ist die halbe Braunschweiger Steuer- und Anlagegilde miteinander eng verwandt, mit den Weggezogenen natürlich auch noch. Bis auf



Onkel Balduin, der ist gleich ein hohes Tier im Finanzamt geworden.“ Die Jungs lachen recht schnell und heftig. „Darauf hatte ich einfach keinen Bock. Ich war auch im Gymnasium, hatte auch mein Abi gemacht, doch wenn Eltern, Großeltern, Onkel und Tanten alle mit Finanzen zu tun haben, selbst am Tisch über nichts anderes geredet wird, man sieht, welche Arbeit dahintersteckt... Da fand ich die Arbeit mit meinem Schwanz angenehmer, und oft genug hat sie mir auch echt Spaß gemacht.

Aber eines hatte ich doch von meinen Erzeugern – ganz feine Finger! Also machte ich nebenbei eine ‚Ausbildung‘ zum Tresorknacker, staatlich gefördert durch Kontaktabbahnungen im Jugendarrest und so. Alle mechanischen Tresore, deren Schlüssel verloren oder auch vorhanden waren, nur eben nicht bei mir, waren meine Spezialität. Wenn ich genug Geld gehabt hätte, hätte ich mir auch langsam das elektronische Equipment gekauft, um die neueren Schränke zu öffnen.“

„So, so, ein echter schwerer Junge?“, grinst Waldi – zum ersten Mal am heutigen Tag. Ich freue mich, dass ich wenigstens damit seine Stimmung aufgebessert habe.

„Noch ein Schwuler“, knurrt Maik. „Sind da noch mehr?“

„Sagen wir mal so, nicht alle sind schwul, aber einige schon. Welche? Das wirst Du schon selbst schnell genug herausfinden.“

„Wenn sie in meine Hose fassen?“

Ich muss auflachen. „Maik, ich bitte Dich! Ist Dir das sonst immer wieder passiert?“

„Ja, im Gefängnis.“

„Oh, da hattest Du in der Dusche noch Hosen an?“, grinst Waldi hämisch.

„Wichser!“, knurrt Maik zurück, aber die von mir eigentlich erwartete Aggression, wenigstens ein Aufspringen oder gar ein Angriff, bleibt aus. Mir ist klar, dass dies nicht für immer gelten muss.



„Und Du bist einfach dageblieben?“, fragt Patrice und ändert so das Thema.

„Nun ja, ‚einfach‘ ist was anderes. Richtig ist, dass Oswald mich gerne bei sich behielt. Er hatte – hallo Maik! – die Zölibatsprobleme ja auch nicht mit Frauen. Aber mir hat die Idee gut gefallen.“

„Und? Bist Du ein besserer Mensch geworden?“

Ich grinse Patrice an. „Ich weiß es nicht. Ich glaube schon. Aber beurteile es doch selbst – im Laufe der Zeit. Wir sind die ganze Zeit alle zusammen, da lässt es sich nicht vermeiden, sich besser kennenzulernen.“

„Na, dann hoffe ich, dass Du nicht SO viel besser geworden bist“, grinst er nun noch breiter und seine Hand wandert ganz „unauffällig“ an seine Hose. Was ich da sehe, lässt mich auf die nächsten Nächte oder auch Tage hoffen. Denn dass man nur in der Nacht... ...



## Und so geht's weiter

In diesem ersten Band der neuen Serie „Ennoia modi – das Modi-Konzept“ geht es erst mal um die Eingewöhnung der drei und später weiterer Neuer, der Arbeit auf der Insel und – natürlich wie bei Adi Mira Michaels immer, darum, was die Jungs mit ihrem Druck während der ganzen Zeit machen.

Es wird heiß, spritzig und auch gefühlvoll.

